

WIR WOLLEN KEIN GIFT IN UNSEREN LEBENSMITTELN!



Nach alarmierender Untersuchung von Global 2000 fordern die Grünen ein Moratorium für das giftige Unkrautvernichtungsmittel Glyphosat

In einer aktuellen Studie der Umweltschutzorganisation GLOBAL 2000 wurden Urin-Proben von insgesamt 182 Stadtbewohnern aus 18 europäischen Ländern auf Rückstände des giftigen Unkrautvernichtungsmittels Glyphosat analysiert. Das alarmierende Ergebnis: Über 50 Prozent der Proben waren belastet. Bei 30 Prozent der Österreicherischen StudienteilnehmerInnen konnte Glyphosat oder das Glyphosat-Abbauprodukt AMPA festgestellt werden.

Bereits in den letzten Jahren haben sich Hinweise verdichtet, dass der Wirkstoff Glyphosat und weitere Zusatzstoffe sowie deren Abbauprodukte nicht nur für die Pflanzen und Umwelt (Grundwasservergiftung) sondern auch für Menschen und Tiere gefährlicher als bisher angenommen sind. Konkret stehen sie im Verdacht, das menschliche Hormonsystem bereits in winzigen Mengen zu beeinflussen und so bei Tieren und Menschen die Fortpflanzung und Embryonal- bzw. Fötal-Entwicklung zu stören sowie bestimmte Krebserkrankungen zu begünstigen.

Wie gelangt das Glyphosat in den menschlichen Körper?

Dazu erklärt GLOBAL 2000 – Experte Helmut Burtscher im Ö1-Morgenjournal am 13. Juni 2013: „Glyphosat wird nicht nur dazu verwendet, um Unkraut im Acker tot zu spritzen, sondern es wird seit ein paar Jahren auch in Österreich eingesetzt, um Getreide vor der Ernte tot zu spritzen.“ So würden große Mengen des Unkrautvernichtungsmittels auf das Getreide gelangen, aus dem dann Brot und Backwaren hergestellt werden.

Glyphosat ist der weltweit am häufigsten eingesetzte Wirkstoff zur Unkrautbekämpfung. Es wird über grüne Pflanzenteile aufgenommen und über den Saftstrom in der ganzen Pflanze verteilt. Glyphosat kommt breit zum Einsatz, auch in Österreich: auf landwirtschaftlichen Flächen (Acker-, Wein- und Obstbau), auf Wiesen und Weiden, im Wald, auf Kommunalflächen (Plätze, Parks), in privaten Haus- und Kleingärten (Rasen, Wege), in Friedhöfen sowie auf Straßenrändern und Bahndämmen.

Glyphosat-haltige Produkte können in jedem Baumarkt gekauft werden. Glyphosat wird in verschiedenen Mischungen und unter verschiedenen Markennamen (wie z.B. Roundup®) vertrieben. über 30 unterschiedliche Produkte sind aktuell in Österreich zugelassen. In

Österreich wurden im Jahr 2012 nach Angaben des Bundesamtes für Ernährungssicherheit über 430 Tonnen Glyphosat In Verkehr gebracht.

Glyphosat wird zudem häufig mit Tallowaminen als Zusatzstoff kombiniert. Diese so genannten „Netzmittel“ sorgen für eine bessere Haftung des Unkrautvernichtungsmittels auf den Pflanzen, sie erhöhen die Wirksamkeit, machen das Unkrautvernichtungsmittel aber auch noch giftiger.

WIR WOLLEN KEIN GIFT IN UNSEREM ESSEN

Die Untersuchung von Global 2000 bestätigt den Verdacht der Gefährlichkeit von Glyphosat, vor dem wir Grüne schon länger warnen. Wir haben bereits vor zwei Jahren, im Juni 2011, einen Antrag im Nationalrat eingebracht, der ein Moratorium der Zulassung Glyphosat-haltiger Pflanzenschutzmittel in Österreich fordert, bis deren Unbedenklichkeit nachgewiesen ist. Wie schon beim Bienensterben hat Umweltminister Berlakovich auch in diesem Fall Gesundheits- und Umweltschutz ignoriert und nicht gehandelt. Im Gegenteil: In einer Anfragebeantwortung an die Grünen aus Oktober 2011 behauptet Berlakovich sogar, dass Glyphosat unbedenklich ist und keine Schritte nötig seien, um Risiko zu vermeiden: „Die im zulassungsverfahren vorgelegten Studien der Zulassungsinhaber sowie öffentlich zugängliche Dokumente rechtfertigen zur Zeit keine weiteren Risikominimierungsmaßnahmen für die Anwendungsbereiche der bestehenden Zulassungen.“

GRÜNE FORDERUNGEN:

1. Sofortiges europaweites Verbot für die fahrlässige Praxis des Totspritzens von Getreide kurz vor der Ernte
2. Moratorium für Glyphosat-haltige Unkrautvernichtungsmittel: solange bis Studien deren Unbedenklichkeit einwandfrei nachweisen, sollen kein Glyphosat auf österreichs Feldern eingesetzt werden.
3. Landwirtschaftliche Betriebe, die am österreichischen Programm für umweltgerechte Landwirtschaft (ÖPUL) teilnehmen, sollen kein Glyphosat verwenden dürfen
4. Verbot von Glyphosat-haltigen Unkrautvernichtungsmitteln im Privatbereich
5. Österreichisches Pestizid-Reduktionsprogramm mit dem Ziel, den Pestizideinsatz bis 2020 um mindestens 30% zu senken und eine Verstärkung von Kontrollen auf Glyphosat-Rückstände in Lebensmitteln.
6. Verdopplung landwirtschaftlicher Bio-Betriebe bis 2020, weil Biobetriebe setzen kein Glyphosat ein und schonen somit die Umwelt.

Wolfgang Pirklhuber: „Aus Gründen des Schutzes der Umwelt, der Biodiversität und der Gesundheit des Menschen ist es dringend geboten, den Einsatz von Glyphosat zu verringern. Insbesondere dürfen Glyphosatprodukte in keiner Weise so eingesetzt werden, dass sie in Nahrungs- und Futtermittel gelangen und sollten deshalb auch aus dem Verkehr genommen werden.“

ZU HERBIZIDEN WIE GLYPHOSAT GIBT ES FOLGENDE ALTERNATIVEN:

- Förderung des Biologischen Landbaus und der Bio-Gärtnerei bzw. Verzicht auf Pestizide (Fruchtfolgen, Beikrautbeseitigung händisch oder maschinell,).
- Nutzung von anderen Herbiziden mit weniger ungünstigen Umwelteigenschaften wie z.B. Finalsan. (Wird z.B. in Wien von den Bundesgärten erfolgreich eingesetzt)
- Förderung der Akzeptanz einer natürlichen („wilden“) Vielfalt an Pflanzen, denn „geputzte“ Äcker und Gärten, Einheitsflora und Einheitsrasen sind nicht natürlich!
- Eine Alternative für (kommunale) Rasenflächen sind z.B. Blumenwiesenmischungen (siehe: Netzwerk Blühende Landschaft <http://www.bluehende-landschaft.de/> und <http://tourismus.bad-groenenbach.de/veranstaltungen/bad-groenenbach-blueht-auf.html>).

HINTERGRUND

GLYPHOSAT: GEFÄHRLICH FÜR DIE UMWELT

Im Rahmen des „EDISSOC-Projektes“ wurden 2008 Glyphosat-Konzentrationen im Sickerwasser gemessen, die bis zum 80fachen über dem Trinkwasser-Grenzwert lagen. Im Bericht wird festgehalten: „Der Nachweis von Glyphosat im Sickerwasser zeigt jedoch, dass die Substanz prinzipiell von Agrarflächen ins Grundwasser gelangen kann (leaching). Im Hinblick auf die Exposition gegenüber anderen Umweltchemikalien und den weitgehend unerforschten Kombinationswirkungen von Chemikaliengemischen sollte die Exposition auf Basis des „precautionary principle“ so gering wie möglich gehalten werden.“ Die Datenlage legt nahe, dass bei andauernder und großflächiger Anwendung von Glyphosat letztlich die Grundwasserkörper sehr stark Gefahr laufen, über den Trinkwassergrenzwert von 0,1 µg kontaminiert zu werden und somit für die Trinkwasserversorgung verloren zu gehen.

GLYPHOSAT: GEFÄHRLICH FÜR DIE TIERE

In den letzten Jahren fanden sich zahlreiche Hinweise auf negative Wirkungen von Glyphosat auf trüchtige Ratten, die Spermienbildung bei Kaninchen und auf die Nieren von Mäusen (zitiert in Benachour et al. 2007). Dosisabhängig wurden vermehrt DNA-Strangbrüche und Zellkernveränderungen bei Erythrocyten von Goldfischen beobachtet (Cavas & Könen 2007). Marc et al. (2004) beschrieben negative Effekte auf die DNA-Synthese und Zellteilung bei Seeigel-Embryonen durch Roundup3plus.

In Zelllinien (rat hepatoma tissue culture) führte niedrigdosierte Glyphosat-Behandlung zu Veränderungen der Lysosomen und der Mitochondrienmembranen sowie zu morphologischen und funktionellen Veränderungen der Zellkerne (Malatesta et al. 2008).

GLYPHOSAT: GEFÄHRLICH FÜR DIE MENSCHEN

Zell- und gentoxische Effekte fanden sich auch in Studien mit menschlichen Zellen, so wurden vermehrt Chromosomen-Aberrationen nachgewiesen (Monroy et al. 2005, Lioi et al. 1998). Glyphosat, POEA (und AMPA) schädigen menschliche Zellen und führen zu deren raschem Absterben, selbst bei Konzentrationen, wie sie in der agronomischen Praxis auftreten können; außerdem wurden anti-östrogene und anti-androgene Effekte beschrieben, die zu endokrinen Störungen führen

(Benachour et al. 2007, Benachour & Seralini 2009, Gasnier et al. 2009). DNA-Fragmentierung, Schrumpfung und Fragmentierung der Zellkerne wurden beobachtet. Die Hemmung des Enzyms Aromatase das Androgene in Östrogene umwandelt und daher eine zentrale Rolle bei der Östrogen-Produktion und damit bei der Keimzellbildung und Fortpflanzung spielt, wird als besonders problematisch

gesehen. Unter den getesteten Roundup-Versionen (R450, R400, R360, R7.2) erwiesen sich R400 und POEA als besonders toxisch. Glyphosat allein war in der Regel weniger toxisch, was auf eine durch die POEA (bzw. Formulierungsmittel) induzierte

zusätzliche Toxizität hinweist, die mit der durch POEA erleichterten Aufnahme von Glyphosat durch die Zellmembranen in Verbindung gebracht wird. Für die Autoren der genannten Arbeiten steht Roundup damit im Verdacht, die menschliche Fortpflanzung und embryonale Entwicklung zu stören, zudem würden toxische Effekte und hormonelle Wirkungen der Formulierungen bislang unterschätzt. Glyphosat steht darüber hinaus im Verdacht, bestimmte Krebserkrankungen wie das Non-Hodgkin-Lymphom (Krebserkrankung des lymphatischen Systems) zu fördern (Eriksson et al. 2008) und die Entstehung von Hauttumoren zu begünstigen (George et al. 2010). Glyphosat beeinträchtigt selbst bei niedrigen Dosen die Embryonalentwicklung von Fröschen und Küken erheblich. Behandelte Embryos zeigten eine abnorme Entwicklung und Missbildungen insbesondere im Kopfbereich und Nervensystem (Paganelli et al. 2010) und (Carrasco et al. 2010).

Nach Berichten des Deutschen Naturschutzbundes hat die Universität Leipzig Futtermittel für Nutz- und Haustiere untersucht und darin Rückstände von Glyphosat gefunden. Es ist derzeit vollkommen unklar, welche Mengen an Glyphosat, AMPA und Tallowamin die österreichischen KonsumentInnen über die unterschiedlichen Pfade der Nahrungskette konsumieren. Um eine angemessene Vorsorge zu treffen und Risiken für die menschliche Gesundheit zu minimieren, ist ein Screening auf Rückstände an Glyphosat, AMPA und Tallowamin in Fleisch, Milchprodukten, Eiern, aber auch Futtermittelimporten erforderlich.